

„Männer haben ein hormonelles Problem“

Frauen sind nicht so leicht auszuspiionieren, sagt der Detektiv Tamer Bakiner. Und er muss es wissen. Seit über 18 Jahren handelt er mit Informationen. Sein Fazit: Käuflich sei fast jeder. Wenn nicht mit Geld, dann doch mit Aufmerksamkeit und Komplimenten

INTERVIEW: ALEXANDER MÜHLAUER
UND HANNAH WILHELM

Tamer Bakiner, 43, kommt unverkleidet und gut rasiert zum Gespräch. Das ist bei ihm nicht unbedingt die Regel. Der Privatdetektiv ermittelt auch mal als Scheich verkleidet oder im Blauermann. Je nachdem, ob er eben Anlagegauer wie die von S&K überführt oder den Müllskandal in Sachsen-Anhalt aufklärt. Er macht dann, was immer ihm dabei hilft, das Gegenüber möglichst gekannt auszuhorchen. Aber dieses Mal ist es ja umgekehrt. Los geht's.

SZ: Herr Bakiner, reden wir über Geld. Sie sind Detektiv, Sie leben davon, Informationen zu beschaffen. Sie müssen es wissen: Ist jeder käuflich?

Tamer Bakiner: Fast jeder, ja. Nicht unbedingt direkt mit Geld. Aber durch Liebenswürdigkeit, Zuwendung, Zuhören.

Konkret bitte.

Ein Beispiel. Ein Auftraggeber hatte die Vermutung, dass sein Geschäftspartner Geld aus dem Unternehmen zieht und ins Ausland bringt. Ich musste also herausbekommen, wie viel Geld dieser Mann auf einem Nummernkonto in Liechtenstein hat. Ich bin hingefahren und habe mich schlau gemacht, welche Sachbearbeiterin für Nummernkonten zuständig ist. Ich habe herausbekommen, dass sie eine Schwester in St. Gallen hatte, die dort mit ihrem Sohn lebte. Dieser war begeisterter Gokartfahrer, seine Mutter brachte ihn regelmäßig zur Gokartbahn. Dort habe ich über den Jungen eine Freundschaft angeknüpft.

Und dann?

Bin ich mit seiner Mutter ab und zu mal ausgegangen. Sie hatte viele Sorgen mit ihrem Sohn, der in der Pubertät war und dem ein männliches Vorbild fehlte. Irgendwann hatte er furchtbar Ärger in der Schule. Sie bat mich, ein ernstes Gespräch mit ihm zu führen, von Mann zu Mann. Tatsächlich hat ihn das beeindruckt. Sie war sehr erleichtert und dankbar.

Und Sie haben sie um einen Gefallen gebeten?

Nein. Ich habe mich erst mal drei Wochen nicht mehr bei ihr gemeldet.

Bitte?

Es wäre doch sonst aufgefallen. Sie rief mich an und fragte, was los sei, warum ich mich nicht melden würde. Ich sagte, ich hätte Probleme in meinem Unternehmen, da könne sie mir nicht helfen. Sie meinte, ich solle einfach mal erzählen. Ich erzählte also: Ein Kunde weigerte sich, zu zahlen, und behauptete, er sei bankrott. Das sei für mich existenzbedrohend. Ich hätte aber gehört, dass er ein Nummernkonto bei einer Bank habe. Wenn ich nun also wüsste, wie viel Geld er dort habe, dann könnte ich Druck auf ihn ausüben.

Lassen Sie uns raten. Es war zufällig die Bank, in der die Schwester der Frau arbeitet.

Genau. Und drei Wochen später rief sie mich an und sagte: Ich habe eine Überraschung für mich...

Wahnsinn. Die Frau kannte Sie doch kaum.

Aber ich habe ihr zugehört. In diesem Fall war es der Schlüssel zum Erfolg.

Bei wem ist es einfacher, an Informationen zu kommen? Männern oder Frauen?

Männer haben ein hormonelles Problem, deshalb ist das viel leichter. Hier setzt sie sich sehr oft Ermittlerinnen ein. Wir hatten mal den Auftrag, herauszubekommen, ob ein Topmanager Geschäftsgeheimnisse verkauft. Er hat meiner Ermittlerin am Schluss alles verraten. Ohne sie nur ein einziges Mal zu treffen. Sie haben monatlang telefoniert und E-Mails ausgetauscht. Aber er konnte mit seiner Ehefrau eben nicht mehr vernünftig reden und hat sich deshalb dieser fremden potenziellen Geliebten anvertraut. Sie hat ihm zugehört und ihm gesagt, dass sie ihn versteht und dass er toll ist. Bei Frauen muss man dagegen raffinierter vorgehen, sie sind viel schwieriger zu knacken.

Sie arbeiten mit der Sehnsucht der Menschen.

Ja. Die größte Sehnsucht der Menschen ist es, geliebt und anerkannt zu werden.

Wie geht es Ihnen damit, wenn Sie mit den Gefühlen anderer Menschen spielen?

Das ist mein Beruf. Ich bin Detektiv, ich handle eben mit Informationen.

Was war Ihr erster Fall?

Ein Familienvater im gehobenen Dienst wurde wegen Kindesmissbrauchs verklagt, er saß in U-Haft. Sein Anwalt hat mich beauftragt, zu überprüfen, ob das stimmt, was der 13-Jährige über seinen Mandanten erzählte. Dass er ihn im Auto

mitgenommen und missbraucht habe. Ich hatte drei Monate Zeit und habe bewiesen, dass nichts davon stimmte. Der 13-Jährige, der ausgesagt hatte, von diesem Übergriff völlig traumatisiert zu sein, arbeitete seit längerer Zeit als Stricher in mehreren Großstädten. Er nahm Drogen. Und im Auto war nichts passiert, der Mann wollte ihn netterweise mitnehmen, aber der Junge brauchte Geld für Drogen. Und weil er die 50 Mark nicht bekam, zeigte er den Mann bei der Polizei an. Für 50 Mark hat dieser Junge eine Familie ruiniert. Der Mann lebte mit seiner Frau und seinen beiden Töchtern in einem kleinen Dorf, dort hat es sich schnell rumgesprochen, er verlor seinen Job. So was lässt sich nicht mehr reparieren.

Trotzdem: gut gemacht. Was haben Sie für die drei Monate bekommen?

(lacht) Müßen wir darüber jetzt reden? Klar.

Es ist dem Risiko angemessen gut bezahlt.

Ein Detektiv muss doch vor allem unauffällig sein, oder? Beim Beschatten hilft das, würde man denken...

Nein, im Gegenteil. Man muss im Regelfall sympathisch, wohlhabend und kontaktfreudig wirken. Dann kommt man leichter an Informationen. Aber es kommt natürlich auf den Fall an. Als wir letztes auf Schrottplätzen recherchiert haben, kam ein Journalist, der mich begleitet hat, mit Kaschmirmantel an. (lacht) Der musste sich erst mal umziehen.

Was war Ihre größte Herausforderung?

Eine Kindesrückführung. Die Mutter, eine Österreicherin, hatte sich vom Vater, einem Syrer, getrennt, der daraufhin die Tochter nach Syrien entführt hatte. Die Mutter saß vor mir und weinte - und sie hatte kein Geld, um mich zu bezahlen. Nichts. Und so gern ich das getan hätte, ich konnte es nicht umsonst machen. Bei so einem Fall entstehen auch enorme Kosten für mich. Mir ging diese Geschichte sehr nahe. Die Frau ist dann in ihrem Heimatort von Haus zu Haus gegangen und hat das Geld zusammengesammelt.

Und die Tochter war die ganze Zeit währenddessen in Syrien.

Ohne ein Wort Arabisch zu verstehen, furchtbar. Der Vater hat sie nicht einmal in eine normale Schule gehen lassen, sondern in eine Koranschule gesteckt. Irgendwo auf dem Land. Da gab es nicht mal Häuser, nicht mal Hütten kann man das nennen. Ich bin mit meinem Team dorthin ge-

zogen, drei Monate lang haben wir in einem Verschlag gelebt, haben Turbane getragen, damit wir nicht auffallen. Wir haben das Kind und den Vater beobachtet. Und dann haben wir die Flucht vorbereitet.

Wie?

Als der Vater das Kind von der Schule abholte, konnten wir ihn so ablenken, dass die Tochter von einem anderen Team mitgenommen werden konnte. Sie schrie und weinte, sie wusste ja nicht, was los war. Wir haben sie in ein Auto gezerrt, ein klapprißiges uraltes Vehikel, und sind los Richtung syrisch-türkische Grenze. Dem Mädchen spielten wir ein Tonband vor, das die Mutter zuvor besprochen hatte. Das hat sie beruhigt. Und auf der anderen Seite der Grenze wartete dann die überglückliche Mama mit den Ausweispapieren... Das sind Momente, da kullern auch bei mir die Tränen.

Was ist aus Tochter und Mutter geworden?

Es geht ihnen gut. Sie leben in einem anderen Land und haben eine neue Identität. Ich habe eine Zeitlang noch E-Mails bekommen. Ich schließe einen Fall allerdings in der Regel sofort ab, nachdem ich ihn gelöst habe. Das brauche ich für meine Psyche.

Hatten Sie Angst?

Angst nicht, nein. Aber natürlich ist das ein Nervenzügel für mich. Die Legende, die ich entwickelte, muss stimmen. Ich darf mir keine Fehler erlauben. 18 Jahre lang mache ich das jetzt. Aber es ist immer wieder etwas Neues, jeder Fall ist anders.

Sie veröffentlichen jetzt Ihr Buch „Der Wahrheitsjäger“ und gehen mit Ihrem Gesicht an die Öffentlichkeit. Ist das nicht gefährlich?

Doch, ist es. Aber ich möchte ab jetzt kürzertreten. Nicht mehr die ganze Zeit selbst ermitteln, sondern mehr in beratender Funktion tätig sein. Für Vorstände und Personal, zum Beispiel, und ihnen vermitteln, worauf sie bei der Einstellung von Mitarbeitern achten müssen. Wie man zum Beispiel gefälschte Lebensläufe und Urkunden erkennt. Das ist mittlerweile sehr gefragt.

Schon mal Drohungen bekommen?

Ja. Beim Müllskandal. Das war mein größter Wirtschaftsfall.

Beauftragt hat Sie wer?

Ein großer Energiekonzern, der Müllverbrennungsanlagen für viel Geld gebaut hat und bei denen die Auslastung plötzlich zu-

rückging. Da lag die Vermutung nahe, dass der Müll irgendwo anders hinwandert. Ich wurde beauftragt, herauszufinden wohin.

Und?

Die Verbrennungsanlage kassierte von den Unternehmen etwa 100 Euro, wenn eine Tonne Müll entsorgt wurde. Nun war die Müllmafia auf die Unternehmen zugegangen und hatte gesagt, wir nehmen euch den Müll für etwa 30 Euro ab. Da haben die Unternehmen natürlich nicht gezögert. Aber die Müllmafia hat den Müll nicht umweltgerecht entsorgt, sondern hat ihn stattdessen in Ostdeutschland zerschreddert und einfach irgendwo im Wald vergraben. In Tongruben so groß wie vier Fußballfelder.

Wie lange haben Sie ermittelt, um das rauszukriegen?

Ein Jahr lang haben ich und ein Team an dem Fall gearbeitet. Und nachdem die Verantwortlichen verurteilt worden waren, kamen dann Drohungen. Ich habe ja ein sehr lukratives Geschäft zerstört. Diese Mafia hat damit Millionen Euro verdient.

Auch da: keine Angst?

Wenn mir das Angst machen würde, wäre ich im falschen Job. Aber Respekt habe ich immer.

Neben Wirtschaftsfällen machen Sie aber auch den klassischen Seitensprung oder Betrug, oder?

Einmal hat sich eine sehr wohlhabende Witwe an mich gewandt, die in St. Tropez lebte. Sie hatte sich in einen Blender verliebt und ihm nach drei Monaten 800 000 Euro geliehen. Und dann war er weg. So ähnlich wie bei BMW-Großaktionärin Susanne Klatten damals.

Genau! Auffällig war, dass der Mann genau wusste, was diese Frau toll fand und was sie besaß. Ich habe dann nachgeforscht. Die Frau fuhr immer in dasselbe Fünf-Sterne-Hotel. Sie hatte oft mit dem Barkeeper geredet, daher wusste er sehr viel über sie. Er gab die Informationen an einen Freund weiter, und der bereitete sich genau vor. Wie muss der perfekte Mann aussehen, welches Parfum muss er tragen, welche Kleidung, welchen Background muss er haben. Und wie zufällig stand er dann abends neben der Dame an der Bar - der perfekte Mann.

Und dann?

Haben sie sich langsam kennengelernt. Sehr unaufdringlich. Er hatte erzählt, er kä-

me aus einer Reeder-Familie. Irgendwann hat er sie dann nach Griechenland eingeladen, wo er angeblich eine Villa habe. Die Villa und die Autos waren natürlich nur geliehen, für zwei Tage. Aber es wirkte glaubwürdig. Und drei Monate später war die Dame 800 000 Euro los. Sie hat sich furchtbar geschämt, deshalb hat es etwas gedauert, bis sie mich beauftragte.

Was haben Sie dann gemacht?

Wir haben herausbekommen, dass der Mann verheiratet ist und seine Frau nicht wusste, was er trieb. Wir haben dann ein Zusammentreffen organisiert zwischen der Familie und unserer Auftraggeberin. Das wollte unsere Auftraggeberin so. Sie hat dann 65 Prozent des Geldes zurückbekommen.

Nicht alles?

Dafür hätte sie klagen müssen und sie wollte nicht, dass das alles bekannt wird.

Was sind denn so die Motive von Menschen, anderen etwas Schlechtes anzutun?

Neid, Gier, Eifersucht. Das wird immer schlimmer. Die kriminelle Energie nimmt zu. Viele gönnen anderen einfach nichts. Deshalb sollte jeder mit offenen Augen durch die Welt gehen.

Wie hat die Digitalisierung Ihr Geschäft verändert?

Für mich ist es leichter. Jeder schreibt auf Facebook, wo er gerade ist und was er gerade macht. In welchem Restaurant er sitzt, wo er gerade Party macht. Schlimm. Twitter, Instagram. Es ist hip, überall mitzumachen. Und was einmal geschrieben ist, bleibt für die Ewigkeit. Auch, wenn es gelöscht wird.

Das kriegen Sie raus?

Ja, alles. Wie, sage ich Ihnen natürlich nicht. (lacht)

Das ist unheimlich. Geben Sie über sich keine Informationen preis?

Ich erzähle nicht einmal in meinem privaten Umfeld, welchen Beruf ich ausübe. Nur, wenn ich jemanden wirklich gut kenne.

Dabei wäre das auf Partys sicher der Renner.

(lacht) Ich habe einfach sofort den Hintergrundgedanken, dass mich das Gegenüber ausspiionieren will. Wenn ich früher eine Frau kennenlernte, dachte ich immer, dass sie vielleicht auf mich angesetzt worden sei.



FOTO: LUKAS BARTH

REDEN WIR ÜBER GELD MIT TAMER BAKINER